

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 76 (2001)
Heft: 3

Artikel: Bei den Küchen wird nicht geknausert
Autor: Maire, Lisa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

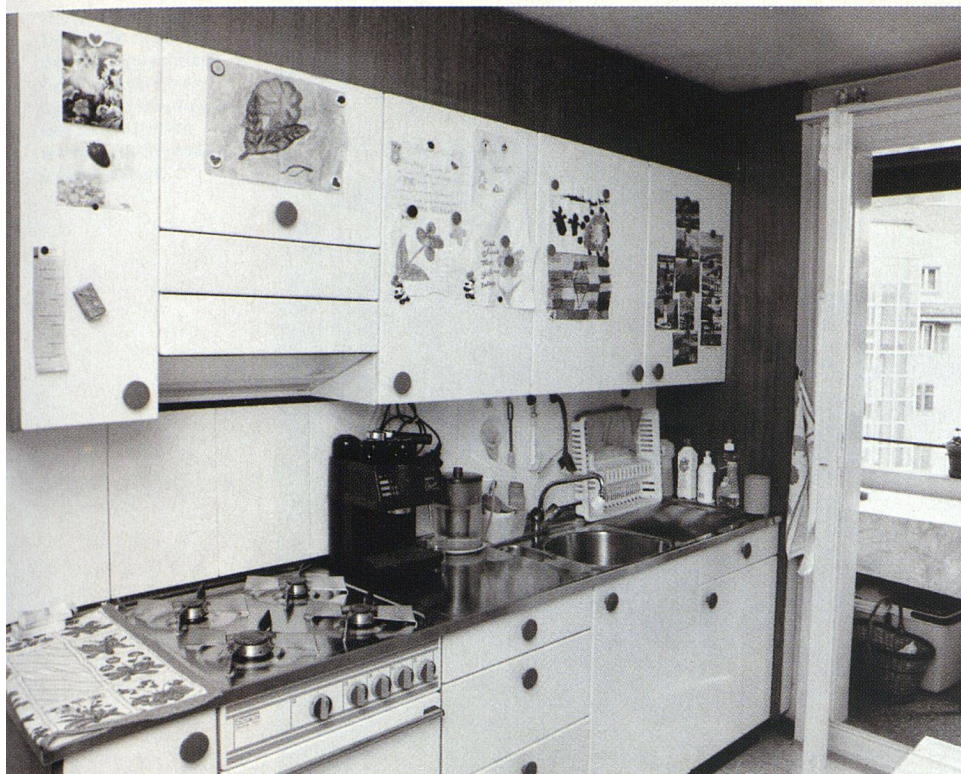
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die vielen Kinderzeichnungen beleben und lassen fast vergessen, dass bei dieser Küche eine Renovation fällig wäre.

Foto: René Regenass

Genossenschaften planen Küchenerneuerungen sorgfältig

Bei den Küchen wird nicht geknausert

Die Baugenossenschaften sind sich bewusst, dass die Küche heute eine zentralere Rolle als noch vor einigen Jahren spielt. So werden alte Küchen vergrössert, geöffnet, Neubau-Küchen gar an die bevorzugte Seite der Wohnung gesetzt, und bei der Ausstattung leistet man sich höhere Standards.

Kurz: Die Küche dient eindeutig der Wohnwertsteigerung, bei den Investitionen wird nicht geknausert.

VON LISA MAIRE ■ Küchenerneuerung ist für die Berner Familienbaugenossenschaft (Fambau) keine Routineangelegenheit. «Wir reisen nicht einfach etwas raus und setzen was Neues rein», sagt Paul-Jürg Gyga, Chef Bauwesen. «Wir schauen jedes Projekt ganz genau, gesamtheitlich an, fragen auch die GenossenschaftlerInnen nach ihren Bedürfnissen.» Das sei nicht immer so gewesen, bedauert Gyga. Früher habe man etwas nach dem Wie-es-immer-war-Prinzip gemacht. «Heute überlegen wir uns neue Sachen.»

Ähnlich tönt es bei der Allgemeinen Baugenossenschaft Luzern (ABL). Früher habe man mehr von Standard geredet, heute würden modernste Geräte ausgetestet, MieterInnen befragt, Untersuchungen gemacht, zieht Archi-

tekt Urs Baumann Bilanz. Auch für die Zürcher Baugenossenschaft Asig sind Kücheninvestitionen wichtiger geworden. «Dem Zeitgeist folgen, im steten Dialog mit Planern und Mietern bleiben» heisst ihr Motto.

Die Asig denkt bei den Investitionen auch an die nächste Generation. «Wenn man von einer 25- bis 30-jährigen Lebensdauer einer Küche ausgeht, darf man nicht nur die heutige Mieterschaft im Auge haben», meint Peter Hurter, Leiter Bau und Unterhalt.

NICHT UNBEDINGT EURONORM Die befragten Genossenschaften sind allesamt überzeugt, dass es sich lohnt, für Küchenausstattungen etwas mehr zu bezahlen, dafür aber langlebige Produkte mit weniger Unterhaltskosten

und besseren ökologischen Werten zu haben. Steinabdeckungen sind wohl teurer bei der Anschaffung als Kunstharz, auf längere Sicht aber trotzdem kostengünstiger, weil sie heisse Pfannen vertragen. Metallküchen wie Forster kosten zwar mehr, dafür verziehen sich die Schrankwände nicht, und einzelne Elemente können problemlos nachbestellt werden. Die Basler Bau- und Verwaltungsgenossenschaft Wohnstadt legt besonderen Wert darauf, dass die Materialien zur Küche passen. «Es muss nicht immer Euronorm sein», lacht Architektin Klara Häusler. «Wir haben zum Teil noch alte Küchen mit Steintrögen, da wollen wir kein Kunstharz drin haben, da lassen wir lieber vom Schreiner Ergänzungen aus Holz machen.»





Die ABL-Genossenschafterin Barbara Schmid freut sich über ihre neue Küche. Die Steinabdeckung sieht nicht nur edel aus, sondern hält auch lange.

Foto: René Regenass

MITSPRACHE DER MIETERSCHAFT Bei der Asig hat man aufgrund der steten Auseinandersetzung mit externen PlanerInnen sowie des Feedbacks von Mieterschaft und Vermietungsabteilung eine klare Vorstellung, wie die Küche von heute eingerichtet sein muss. Bei Neuplanungen oder Sanierungen werden immer wieder Themen aus dem Alltag mit einbezogen. Peter Hurter nennt ein Beispiel: «Die Leute wollen möglichst viele Auszugsschubladen, also realisieren wir wenn möglich Vollauszüge.» Eine Geschirrspülmaschine jedoch würde den finanziellen Rahmen sprengen, sie bleibt Sache der BewohnerInnen.

«Wir bauen keine Luxusküchen», stellt Hurter klar, «aber in Serie werden auch Einzelküchen mit höherem Standard realisierbar.» Dabei sind die Küchen der Familienwohnungen in der Regel grösser, von der Ausstattung her gibt es jedoch kaum Unterschiede zu kleineren Wohnungen. Eigentliche Single-Küchen kennt man weder bei der Asig noch bei der ABL und Wohnstadt. «Wir wollten mal einen Zwei-Phasen-Herd in eine kleine Wohnung stellen», erinnert sich Hurter. «Der Mieter, der gerne kocht, hat uns aber bekehrt.»

Anders bei der Fambau. Hier sind die Familienwohnungen gerätemässig besser ausgerüs-

tet. Eine Geschirrspülmaschine oder zumindest der Anschluss dafür gehört laut Architekt Gygax zum Standard. In kleinen Wohnungen hingegen, vor allem in Alterswohnungen, stehen zum Teil Zwei-Platten-Herde. Sie werden aber nach Möglichkeit mit einer Mikrowelle ergänzt. Diese Kombination, so Gygax, sei heute sehr gefragt.

FLEXIBLER GESTALTEN Neben einem möglichst hohen praktischen Nutzwert der Küche steht eine optische und architektonische Gestaltung, die ein wohnliches, «kommunikatives» Ambiente schafft, hoch im Kurs. Die Fambau hat viele Wohnungen, in denen Koch- und Essplatz eine Einheit bilden. So kann, wer kocht, mit denen, die am Tisch sitzen, kommunizieren. Den Trend, die Küche ganz in den Wohnbereich zu integrieren, macht die Fambau jedoch nur beschränkt mit. Auch die ABL tendiert zur geschlossenen Wohnküche – schon weil in einem Grossteil ihrer Liegenschaften die Grundrisse gegen eine Öffnung sprechen. Offene Küchen seien aber auch gar nicht unbedingt gefragt, vor allem bei den älteren MieterInnen nicht, meint Architekt Urs Baumann. Die Asig hingegen öffnet bei Sanierungen, wo es geht. Um bestehende Küchen zu

vergrössern, hat sie sich zudem schon an aufwändige Rucksackanbauten gewagt. Bei Neubauten jedoch werden vorwiegend geschlossene Wohnküchen realisiert. In den Küchen der Wohnstadt hat zwar immer ein Tisch Platz, Wohnungen mit richtigen Wohnküchen sind aber erst am Entstehen: In einer Überbauung für den dritten Lebensabschnitt.

Offene oder geschlossene Küche? Die Fambau überlässt die Entscheidung auch schon mal der Mieterschaft. Zum Beispiel mit einem verschiebbaren Schrank, der je nach Bedarf die Küche zum Wohnbereich hin schliessen oder öffnen kann. Ein erster Versuch ging allerdings etwas enttäuschend aus: In 90 Prozent der Wohnungen blieb das Angebot ungenutzt. Die MieterInnen, obwohl alles junge Leute, könnten offensichtlich nicht so recht mit sowas umgehen, zieht Architekt Gygax Bilanz. Trotzdem will die Fambau weiterhin mit flexibler Gestaltung experimentieren – vor allem in Alterswohnungen, wo die Küche mit mobilen Elementen an die Fähigkeiten ihrer jeweiligen BewohnerInnen angepasst werden könnte.



In ihrem Neubau Meihof hat die ABL offene Wohnküchen realisiert. Der Übergang von der Küche zum Wohnzimmer wird lediglich durch unterschiedliche Bodenbeläge markiert.



Foto: zgv

Wünsche von BewohnerInnen

Wie wird die eigene Küche wahrgenommen? Wie sieht die Traumküche aus? *wohnen* hat ein paar Stimmen eingefangen.

Bernadette Bühler, Sozialarbeiterin, lebt mit Mann und Kind in einer Wogeno-Siedlung in Zürich.

«Die Küche ist bei uns der zentralste Ort, sowohl von der Lage innerhalb der Wohnung als auch von der Nutzung her. Mir gefällt, dass sie weiss, offen und sehr hell ist, mit einer grossen Fensterfront. Geräteluxus? Also, den Geschirrspüler möchte ich nicht mehr missen. Meine absolute Traumküche wäre dreimal so gross. So könnte man auch mal zu acht bequem am Tisch hockeln. Zudem gäbe es darin Platz für Arbeitszentren, die von zwei Seiten her zugänglich sind. Solche Inseln finde ich schön und praktisch.»

Martial Trezzini, Fotograf, lebt alleine in einer subventionierten Wohnung in Genf.
«In meiner früheren Wohnung mit kleiner

Arbeitsküche hatte ich kaum Lust zu kochen. In meiner heutigen Wohnküche jedoch stehe ich sehr oft am Herd und bewirte auch Gäste. Eigentlich gibt es hier nichts zu bemängeln, höchstens die Spüle. Ihr Rand ist zu schmal, so dass beim Abwaschen dauernd Wasser überschwappt. Mein grösster Traum wäre eine offene Küche, eine *cuisine américaine* mit einer Bar und einem Herd, der in der Mitte des Raums steht. So müsste man weniger Fett und Kondenswasser von Einbauschränken und Wänden putzen.»

Manuela Helmle, Hausfrau und allein-erziehende Mutter von drei Kindern, lebt im eigenen Haus in Thun.

«Meine Küche ist eigentlich ein farblesches und stilmässiges Chaos. Wenn ich das Geld dafür hätte, würde ich sie einheitlich in schlichtes Weiss oder Grau kleiden. Eine Abwaschmaschine brauche ich nicht, auch keine Mikrowelle, einzig ein schöner Herd mit einem guten Backofen ist mir wichtig. In unserer Küche gibt es zwar einen Tisch, hier nehmen wir aber nur das

Frühstück oder trinken Kaffee, sonst wird in der Stube gegessen. Eine offene Küche möchte ich niemals. Wenn man kleine Kinder hat, muss man die Türe zumachen können.»

Caspar Angst, Architekt, lebt mit Frau und Kind in einer städtischen Liegenschaft in Zürich.

«Die Küche ist bei uns eindeutig ein Treffpunkt. Sie ist offen, mit einem grossen Esstisch drin, der aber leider so gestellt werden muss, dass er beispielsweise zum Rüsten zu weit weg ist vom Kochbereich. Eine Wohnküche finde ich eigentlich eine gute Lösung. Was mich aber stört, ist, wenn man beim Essen, vor allem auch mit Gästen, das ganze Küchenchaos vor Augen hat. Mein Ideal wäre deshalb eine Wohnküche, in welcher der Arbeitsbereich mit einfachen Mitteln – etwa einem Regal oder einer Faltwand – vom Essbereich abgetrennt werden könnte.»